

## Burg Stahleck am Rhein – „klassische“ Burg des frühen 12. Jahrhunderts



Abb. 1. Aktuelle Ansicht von Burg Stahleck mit Bacharach (Foto: Verf.).

Von den Burgen des Mittelrheins ist Stahleck über Bacharach (Abb. 1, 2) sicherlich eine der Prominentesten. In den Jahren nach 2000 wurden ihr gleich zwei Monografien gewidmet<sup>1</sup>. Die heutige Burg ist indessen weitgehend das Werk des Wiederaufbaues des 20. Jahrhunderts, wobei die Umrisse der originalen Burg aber, wie wir sehen werden, relativ präzise rekonstruiert wurden. Die Frage der Entstehungszeit dieser Burg und der Umstand, dass für das 12. Jahrhundert ein ungewöhnlich aussagefähiger Quellenbestand Stahlecker Pertinenz vorhanden ist, waren Anlass für diesen Aufsatz.

### Zur Frühgeschichte der Burg Stahleck bis zur Zeit Pfalzgraf Konrads von Hohenstaufen

Bacharach und die umliegenden Dörfer gehörten nach herrschender Meinung seit dem frühen Mittelalter zum Erzstift Köln. Die schriftliche Überlieferung setzt jedoch erst relativ spät mit der Erstnennung Bacharachs im Jahre 1094 ein<sup>2</sup>. Der Burgname Stahleck begegnet zuerst in der 1135 beurkundeten Privilegierung der Bürger von Mainz durch Erzbischof

Adalbert<sup>3</sup>. Diese wiederholte eine ältere, nicht überlieferte Privilegierung, deren Zeugenliste das Diplom mit ausdrücklichem Hinweis darauf übernahm; unter den zahlreichen weltlichen Zeugen befindet sich *Comes Cozwinus de Staelecha*, dessen Zeugnennung gleichermaßen die Erstnennung der Burg Stahleck ist. Auf Basis der Lebensdaten der Zeugen datierte Manfred Stimming die verlorene erste Privilegierung in die Zeitspanne zwischen 1119 und 1122, bevorzugt in deren Schlussjahr. Spätestens 1122 existierte demnach Burg Stahleck und war, so ist die Titulierung Gozwins durch die erzbischöfliche Kanzlei zu interpretieren, namengebender Sitz des Grafen Gozwin! Dank der Forschungen Meinrad Schaabs und Franz Staabs wissen wir, dass Graf Gozwin von Stahleck personengleich ist mit dem bis 1128 bezeugten fränkischen Grafen Gozwin von Höchstadt. Staab vermutete, dass Graf Gozwin von Erzbischof Friedrich I. von Köln, einem exponierten Gegner Kaiser Heinrichs V., während der innenpolitischen Auseinandersetzungen um 1118 bis 1122 als Vogt über den mittelrheinischen Grundbesitz des Kölner Erzstifts eingesetzt wurde. Wenn diese Theorie

zutrifft, müsste Burg Stahleck kurz vor 1122 durch Graf Gozwin oder Erzbischof Friedrich selbst erbaut worden sein. Staab deutete den Burgnamen *Staelecha* als „Stahlegge“, d. h. „Stahlschwert“. Diese Deutung erklärte er als programmatischen Burgnamen vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung der päpstlichen Partei mit Kaiser Heinrich V. und dessen Parteigängern. Zu bedenken ist jedoch auch Stübers<sup>4</sup> Anregung, dass das Grundwort „Sta(h)l“ alternativ als Hinweis auf eine Gerichtsfunktion zu verstehen sein könnte und nicht – wie scheinbar naheliegend – als veredeltes Eisen. Diese Frage wird im Folgenden noch einmal Thema sein.

Erheblich mehr Informationen liegen über Gozwins Sohn Hermann vor<sup>5</sup>, der dank seiner Ehe mit Gertrud von Hohenstaufen (einer Schwester König Konrads III.) Karriere machen konnte und 1142 von seinem königlichen Schwager zum rheinischen Pfalzgrafen erhoben wurde. Die moderne Geschichtsschreibung kennt ihn mit einer gewissen Selbstverständlichkeit als „Hermann von Stahleck“. Zwischen 1138 und 1142 wird Hermann in einigen Diplomen des Königs, nicht dagegen in Urkunden der Mainzer Erzbischöfe als *comes de Stalekke* tituliert<sup>6</sup>. Eigene Urkundenausfertigungen Hermanns sind offenbar nicht bekannt. Angesichts dieser Titulierung, die sich auch in erzählenden Quellen (s. u.) wiederholt, kann Burg Stahleck als bevorzugter, jedoch nicht einziger Ort der Herrschaftsausübung Pfalzgraf Hermanns angesehen werden.

Aus der Amtszeit Hermanns von Stahleck sei dessen Kampf mit Otto dem Jüngeren von Rheineck erwähnt, der Hermann die Pfalzgrafschaft streitig machen wollte. Erzählende Quellen berichten ungewöhnlich ausführlich über diese Vorgänge<sup>7</sup>, die *Annales Egmundani* sprechen hierbei vom *comite Hermannno de Staleke*, die *Annales Palidenses* von *Heremanno palatino de Stalegge*. Der Rheinecker wurde von Hermann gefangen genommen und *in castro ipsius quod Sconebrug dicitur relegatus*<sup>8</sup>. Diese



Abb. 2. Blick auf Schildmauer und Bergfried, beide erbaut nach 1922. Auf dem in der Bildmitte ersichtlichen Felsen befindet sich das mittelalterliche Mauerwerk des allein von der originalen Schildmauer erhaltenen Mauerzahns, der durch die optisch leicht abweichenden Mörtelfugen zu identifizieren ist (Foto: Verf.).

Burg wird traditionell – jedoch keineswegs zweifelsfrei – als die Schönburg über Oberwesel identifiziert<sup>9</sup>, die sich folglich ebenfalls in Hermanns Realbesitz befunden haben muss. In Hermanns Haft starb Otto von Rheineck im Jahre 1148 oder 1149; einige zeitgenössische Chronisten zitieren als ausdrücklich so gekennzeichnetes Gerücht, der Rheinecker sei in Hermanns Haft erdrosselt (*strangulatus*) worden. Ob Hermann von Stahleck seinen Widersacher tatsächlich (wie von der Literatur gewöhnlich als vermeintliche Tatsache dargestellt) ermorden ließ oder dieser eines natürlichen Todes starb, ist nicht bekannt. Unumgänglich ist dagegen die Feststellung, dass Hermanns Zeit als rheinischer Pfalzgraf von ungewöhnlich zahlreichen Fehden geprägt war. Hermann von Stahleck starb ohne Nachkommen am 2. Oktober 1156.

Eine außerordentlich wichtige Quelle für die Zeit Pfalzgraf Hermanns entstand infolge der im Zuge der Vorbereitungen zum Zweiten Kreuzzug einsetzenden Judenverfolgung. Für den Herbst 1146 überliefert uns der Chronist Ephraim bar Jacob folgende Begebenheiten, die nicht im hebräischen Originaltext, sondern in deutscher Übersetzung zitiert werden: *Drei Juden mit ihrem Hausgesinde*

*hatten sich in die Burg Stahleck geflüchtet, nämlich R. Alexandri bar Mosche, ein würdiger Gelehrter, Mar Abraham bar Samuel und Mar Kalonymos bar Mordechai. Sie wohnten früher in dem Dorfe Bacharach, das am Fusse jenes Berges liegt. Eines Tages, am Rüsttage des Wochenfestes, verleitete sie das göttliche Verhängnis, vom Berge herabzusteigen, um ihre Schuldforderungen und Geschäfte zu besprechen*<sup>10</sup>. Hierbei wurden die drei schließlich von christlichen Fanatikern erschlagen, nachdem sie die Zwangstaufe abgelehnt hatten.

Der Hinweis des Chronisten auf die Topografie von Burg Stahleck und Bacharach bestätigt, dass die Lage der Burg von 1146 mit der heutigen identisch ist und eine etwaige Verlegung nicht in Frage kommt. Weiterhin verrät die Quelle, dass in Bacharach bereits 1146 eine Judengemeinde existierte, deren Umfang sich nicht auf die drei namentlich genannten Haushaltsvorstände beschränkt haben wird. Hierfür spricht auch die Würdigung des R. Alexandri bar Mosche als „Gelehrter“ durch den Chronisten. Wenn aber in Bacharach bereits 1146 Juden Geldgeschäfte tätigten, muss der Ort bereits unter Pfalzgraf Hermann gewisse präurbane Funktionen gehabt haben. Aus dem Jahre 1264 wird berichtet,

dass Bacharacher Juden unbestimmte Zeit zuvor nach Lorch im Rheingau übergesiedelt waren und es deshalb zum Streit zwischen Pfalzgraf Ludwig II. und dem Mainzer Erzbischof gekommen war<sup>11</sup>. Auch an dieser Nachricht ist zu erkennen, dass die Bacharacher Judengemeinde nicht unbedeutend gewesen sein kann. Eine Stadt im Rechtssinne wurde Bacharach erst im 14. Jahrhundert, wenngleich eine förmliche Verleihung von Stadtrechten nicht überliefert ist.

### Stahleck unter Pfalzgraf Konrad von Hohenstaufen

Nach dem Tode Pfalzgraf Hermanns wurde Konrad von Hohenstaufen, Halbbruder des 1152 zum König gewählten Friedrich Barbarossa, neuer Pfalzgraf. Obwohl Konrad dieses Amt fast 40 Jahre lang ausüben sollte, überliefern die Quellen wie bei seinem Vorgänger nur sehr dürftige Informationen über Konrads Herrschaftsausübung, Gefolge und familiäre Verhältnisse. Einblicke liefert allein die Heiligenvita des um 1165 in Bacharach *sub castro Stalecka* geborenen heiligen Eberhard von Kumd, die alsbald nach dessen am 30. November 1191 erfolgtem Tod niedergeschrieben wurde und deshalb als glaubwürdig gelten muss<sup>12</sup>. Eberhard war der Jüngste von fünf Brüdern, von denen zwei von einer Reise nach Jerusalem (vermutlich dem Dritten Kreuzzug) nicht zurückkehrten. Zudem hatte er zwei Schwestern. Eberhards Eltern Wolfram und Adeltrud lebten in einer *curia* in Bacharach. Es ist nicht ausdrücklich gesagt, dass Eberhards Vater ein Ministeriale des Pfalzgrafen war, doch ist eben dieser Schluss naheliegend. Als Kind war Eberhard Spielgefährte der Kinder des Pfalzgrafen (Caput IV); als diese um das Jahr 1182 – diese Datierung geht aus der Chronik hervor – *de castro Stalecka in castrum Heidelberg* umzogen (*transivit*), folgte ihnen Eberhard nach Heidelberg. Demzufolge war Burg Stahleck bis zu deren „Umzug“ auf die weit entfernte Burg Heidelberg der gewöhnliche Wohnsitz der pfalzgräflichen Familie. Der Pfalzgraf selbst wird dagegen nicht stets bei seiner Familie gelebt, sondern eine Reisherrschaft mit mehreren Vororten fürstlicher Herrschaftsausübung praktiziert haben. Dennoch erscheint es zulässig, in Burg Stahleck

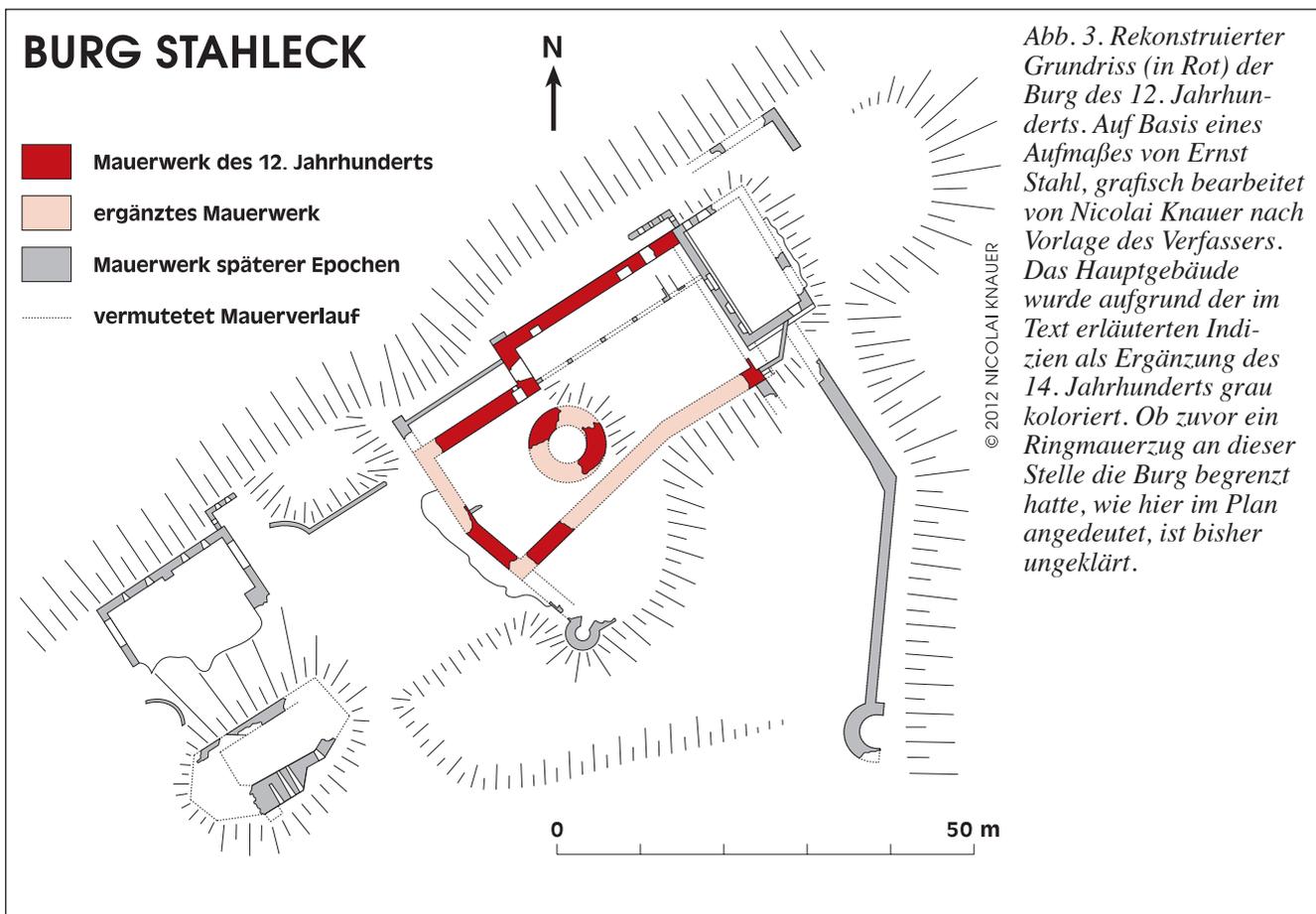


Abb. 3. Rekonstruierter Grundriss (in Rot) der Burg des 12. Jahrhunderts. Auf Basis eines Aufmaßes von Ernst Stahl, grafisch bearbeitet von Nicolai Knauer nach Vorlage des Verfassers. Das Hauptgebäude wurde aufgrund der im Text erläuterten Indizien als Ergänzung des 14. Jahrhunderts grau koloriert. Ob zuvor ein Ringmauerzug an dieser Stelle die Burg begrenzt hatte, wie hier im Plan angedeutet, ist bisher ungeklärt.

eine Fürstenburg des 12. Jahrhunderts zu sehen, gewissermaßen den „Amts-sitz“ des rheinischen Pfalzgrafen. Details über die Burg verrät die Vita Eberardi allein über deren Kapelle, die *capella castris Stalecka* (Caput IV). In dieser befand sich ein Reliquiar mit Reliquien von drei Gefährtinnen der heiligen Ursula (*tres virgines de collegio undecim millium virginum*). Diese Reliquien waren dem Pfalzgrafen offenbar so wertvoll, dass die Schlüssel ihres Reliquiars in der Burg Heidelberg aufbewahrt wurden. An anderer Stelle erwähnt die Vita Eberardi, Eberhard sei per Schiff *ad castrum Stalecka per Rhenum* gereist, um dort im *oratorium Sancti Nicolai* zu beten. Obwohl es nicht eindeutig ist, dass letzterer Begriff die Stahlecker Burgkapelle meint, ist diese Deutung doch aufgrund des bei Burgkapellen häufig anzutreffenden Nikolaus-Patroziniums naheliegend. Abzulehnen ist dagegen Staabs<sup>13</sup> Annahme einer Doppelkapelle auf Burg Stahleck. Die Erwähnung einer *superior capella*, in der die Pfalzgräfin zu beten pflegte, ist nämlich auf die Burg Heidelberg zu beziehen<sup>14</sup>.

Die Vita Eberardi dokumentiert wie schon die Quelle aus dem Jahre 1146 die frühe präurbane Funktion Bacharachs bereits im 12. Jahrhundert. Sie erwähnt nämlich einen pfalzgräflichen Amtsträger (*bottelarius*) namens Siegfried, der zur Kindheit des späteren heiligen Eberhard dessen Amme verführte. Obwohl das Hofamt des Schenken im Mittelalter lateinisch stets als *pincerna* bezeichnet wird, werden wir im *bottelarius* Siegfried den Verantwortlichen für den herrschaftlichen Weinbau in Bacharach annehmen dürfen. Überdies gab es dort einen Schultheiß, denn nur so ist die Erwähnung einer *Engelburgis, schulteta in Bacherach* zu interpretieren. Letztlich findet der damalige Bacharacher *pleban* namens Hertwin Erwähnung in der Vita Eberardi. Zu diesen Feststellungen passt Franz Staabs Vermutung, Pfalzgraf Konrad habe den pfalzgräflichen Zoll zu Bacharach begründet, der seit 1226 bezeugt ist<sup>15</sup>.

In Ermangelung männlicher Erben – die allein durch die Vita Eberardi belegten *pueris Comitum Palatini* starben

offenbar vor dem Vater – ließ Pfalzgraf Konrad im Jahre 1189 *castrum Stalegge et advocatiam in Bacherache* durch Erzbischof Philipp von Köln zum sogenannten Kunkellehen umwandeln, um die Vererbung dieses Lehens an seine ihm allein überlebende Tochter Agnes zu gewährleisten<sup>16</sup>. Ein solcher Vorgang ist für kein anderes pfalzgräfliches Passivlehen überliefert und dokumentiert die Wichtigkeit von Stahleck und Bacharach. 1194 wurde auf Betreiben der Pfalzgräfin Irmgard, jedoch ohne Zustimmung Konrads, Agnes in Bacharach bzw. auf der Burg Stahleck mit Heinrich dem Älteren von Braunschweig, dem Sohn Heinrichs des Löwen, verheiratet<sup>17</sup>. Beider Sohn Heinrich der Jüngere starb jedoch – kaum volljährig – bereits 1214, weshalb die Pfalzgrafschaft durch seine Schwester Agnes an das Haus Wittelsbach vererbt wurde. Wie sein Großvater Konrad wurde auch Pfalzgraf Heinrich der Jüngere im Zisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg begraben, wo sich zwischenzeitlich das neue Zentrum der Pfalzgrafschaft entwickelt hatte<sup>18</sup>.



Abb. 4. Historisches Foto der Burgruine. Im Vordergrund die Reste der Schildmauer mit dem Mauerzahn auf dem Felsen, links die nördliche Ringmuerflanke mit original erhaltenen Zinnen. An der Talseite ist die später in den Neubau einbezogene Hofwand des Hauptgebäudes mit Hocheingang (links) und hochrechteckigen Fensterhöhlen erkennbar. In die Fensterhöhlen setzte Ernst Stahl nach 1934 neu angefertigte Kreuzstockfenster ein (Foto: Europäisches Burgeninstitut).

Die Geschichte Stahecks ab dem 13. Jahrhundert ist für unsere Fragestellung ohne Bedeutung und überdies gut erforscht, sodass auf bereits vorliegende Publikationen verwiesen werden darf<sup>19</sup>.

### Nachrichten über Burgmannen

Obwohl es keine Quelle gibt, die die Existenz einer vielköpfigen Burgmannschaft, wie sie insbesondere häufig auf den Burgen der Reichskir-

che existierte, nachzuweisen vermag, sind dennoch bereits in der Frühzeit Burgmannen auf Staheck zu vermuten. So könnte der Vater des heiligen Eberhard ein solcher gewesen sein; auf einen *Burchard* aus dem Jahre 1158 wurde ebenfalls bereits hingewiesen<sup>20</sup>. Auch der 1210 und 1211 als Urkundenzeuge genannte Geistliche Heinrich von Staheck<sup>21</sup> wird Sohn eines Burgmannen gewesen sein. Das 1211 angelegte Güterverzeichnis (*Oculus Memoriae*) des Klosters

Abb. 5. Historische Ansicht von Bacharach mit der noch nicht wiederaufgebauten Burgruine, von der im Vordergrund die Ruine des Hauptgebäudes ersichtlich ist. Links oben ist unter dem Namenszug „Rheindiebach“ die benachbarte Burg Fürstenberg erkennbar (Foto: Europäisches Burgeninstitut).



Eberbach überliefert den Tausch des heute nicht mehr zu identifizierenden Weinbergs *Widenwingart* gegen einen Weinberg im linksrheinischen Oberheimbach mit *Henrico de Stahecken*<sup>22</sup>, vermutlich dem o. a. Urkundenzeugen.

Eine aussagefähige Quelle ist das erste kurpfälzische Lehnbuch aus dem Jahre 1401<sup>23</sup>, dem vermutlich eine Bestandsaufnahme der Stahecker Burglehen vorausgegangen war. Es zählt folgende Stahecker Burgmannen und -lehen auf: Tham Knebel „der Alte“ elf Gulden auf den Zoll zu Bacharach, Tham Knebel (der Junge) zehn Gulden aus dem Ertrag eines Weinbergs am Bacharacher Hahn, Otto Knebel von Katzenelnbogen zwei Weinberge an der Wolfshöhle<sup>24</sup> (*wolfshelden*), Werner Knebel von Katzenelnbogen vier Mark auf den Zoll zu Bacharach, Heinrich von Steeg einen Weinberg unter Burg Staheck sowie Emmerich Breitscheid von Reichenstein eine Mühle, Haus und Garten zu Steeg. Burgmannenhäuser in der Burg selbst werden im Lehnbuch nicht erwähnt und waren deshalb vermutlich dort auch nicht vorhanden<sup>25</sup>. Dieser Befund bestärkt uns in der Vermutung, dass Staheck (wie auch Heidelberg) ursprünglich eine Burg ohne vielköpfige Burgmannschaft mit Residenzpflicht war. Auch die Belehnung der Burgmannen mit Einnahmen aus dem Zoll (statt mit Liegenschaften) ist als modernere Form des Burglehens anzusehen, die nicht so recht ins 12. Jahrhundert passt.

### Architektonische Gestalt

Burg Staheck wurde 1689 durch Sprengungen so stark zerstört, dass bis ins 20. Jahrhundert nur eine vergleichsweise kümmerliche Ruine (Abb. 4, 5) erhalten war. Die heutige Burg (Abb. 2) ist dagegen das Resultat des 1925 von Ernst Stahl begonnenen Wiederaufbaues als „Jugendburg“, der erst 1967 mit der Bedachung des Bergfrieds zum Abschluss kam<sup>26</sup>. Im Gegensatz zu den zahlreichen im 19. Jahrhundert „wiederhergestellten“ Rheinburgen gelang Stahl eine geradezu täuschend echte Rekonstruktion der ursprünglichen Burg.

Die zu Beginn des Wiederaufbaues vorgefundene Ruine wurde von Ernst Stahl auf einem Plan (Abb. 3) dokumentiert. Demnach war auf voller

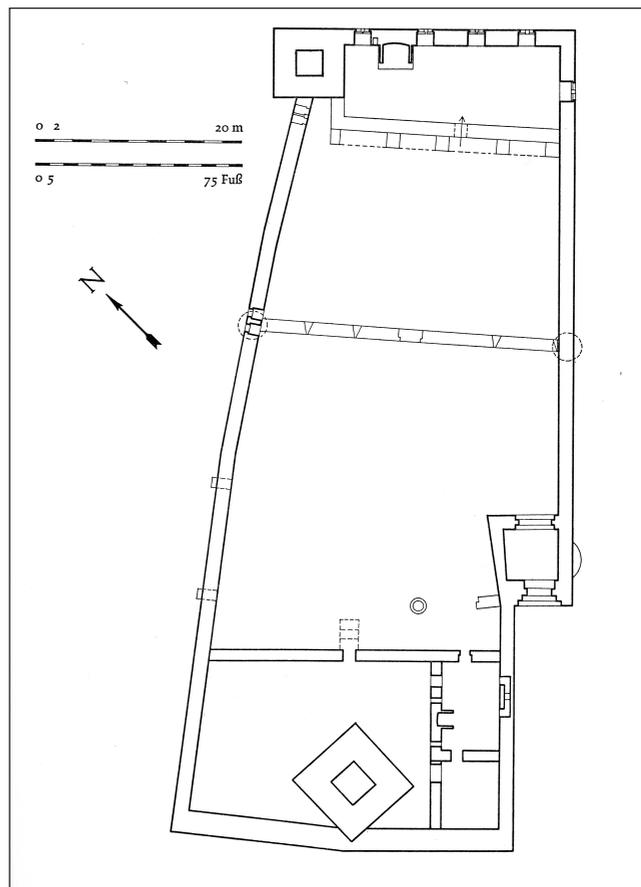
Länge nur die Nordflanke der Ringmauer mit dem Burgtor im rechtwinkligen Rücksprung erhalten. Von der bergseitigen Ring- oder Schildmauer hatte dagegen im Wesentlichen nur ein auf dem Felsen fundamentierter Mauerzahn (Abb. 4, 9) mit einer komplett erhaltenen Schießscharte die Zerstörung überdauert<sup>27</sup>; dieser (heute innerhalb der nach 1925 entstandenen Bausubstanz noch erkennbare) Mauerzahn (Abb. 2) war maßgeblich für die Rekonstruktion der Schildmauer durch Stahl<sup>28</sup>. Die Anschlüsse der Schildmauer an die nördliche und südliche Flanke der Ringmauer, d. h. die bergseitigen Ecken der Kernburg, waren dagegen verschwunden. Umfangreichere Reste eines Wohngebäudes bestanden an der Talseite im Nordosten (Abb. 4, 5), von dem die Hofwand bis in das erste Obergeschoss mit hochrechteckigen Fensteröffnungen und den Resten eines Hocheingangs erhalten war. Stahl konnte das Gebäude dank aller noch erkennbaren Ecken zweifelsfrei rekonstruieren<sup>29</sup>. Es ist aufgrund seiner bedeutenden Abmessungen und der Lage an der Talseite als Hauptgebäude bzw. Saalbau der Burg zu vermuten und wird nicht zu Unrecht gewöhnlich als „Palas“ bezeichnet. Der runde Bergfried war infolge der Sprengungen von 1689 beim Beginn des Wiederaufbaues bis auf einen 3 m hohen Sockel zerstört<sup>30</sup>. Durchmesser und Mauerdicke des Turms wurden durch Stahl offenbar nicht dokumentiert. Als man 1938 mit der Wiedererrichtung des Turms begann, wurde der vorhandene Stumpf aus statischen Gründen abgebrochen, sodass der 1969 vollendete neue Turm (Abb. 2) ein kompletter Neubau ist. Der originale Bergfried hatte historischen Ansichten zufolge eine beachtliche Höhe erreicht<sup>31</sup>, weshalb auch Ernst Stahl einen höheren Turm als den später realisierten vorgesehen hatte. Eine Würdigung von Stahls Neubau (55 m Länge zu 24 m Breite) kommt zum Ergebnis, dass dieser die Umrisse der originalen Burg unter Verwendung von mittelalterlichem Mauerwerk tatsächlich relativ exakt wiederherstellte. Aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht hätte sicherlich das in den Neubau einbezogene mittelalterliche Mauerwerk optisch abgegrenzt werden sollen, doch geht es uns hier nicht um eine denkmalpflegerische Bewertung.

Abb. 6. Grundriss der Burg Wildenberg ohne spätmittelalterliche Ergänzungen und ohne die bergseitige Vorburg (nach Hotz, *Burg Wildenberg – ein Herrnsitz der Hohenstaufenzeit*, Amorbach 1963, S. 35).

### Datierung und Interpretation

Die uns weitaus stärker interessierende Frage ist vielmehr die, ob diese Burg mit ihren markant rechteckigen Umrisen, die bereits eine weitgehend ausgeprägte „klassische“ Burg ist, tatsächlich mit der schon vor 1122 erbauten Burg Stahleck identisch sein kann. Da uns in dieser Frage keine stratigrafischen Befunde oder Bauplastik zur Verfügung stehen, sei der Grundriss als Datierungskriterium beleuchtet, der sich in signifikant ähnlicher Form bei drei süddeutschen Burgen wiederfindet, nämlich der Burg bzw. Königspfalz Rothenburg, Burg Wildenberg im Odenwald und Burg Reichenstein am Neckar. Von dieser Gruppe ist die Rothenburger Burg<sup>32</sup> laut einer Baunachricht aus dem Jahre 1142 die älteste und mit ca. 200 m Länge zugleich auch die mit Abstand größte Anlage. Die Einbindung ihrer Toranlage entspricht exakt Stahleck. Die ca. 12 m hohe Ringmauer an der Angriffsseite ist zwar weitgehend verschwunden, doch ist aufgrund von archäologischen Befunden davon auszugehen, dass sie einen Knick hatte<sup>33</sup>. Hinter ihr stand offenbar einer der beiden Bergfriede.

Die gut erhaltene Burg Wildenberg (Abb. 6) wiederholt markant das Rothenburger Bauprogramm, wenn auch in den geringeren Dimensionen einer Adelsburg. Dennoch ist sie mit ca. 80 m Länge deutlich größer als Stahleck.



Auch bei ihr finden sich die Stahlecker Torgestaltung (wenngleich spiegelverkehrt) und der Knick in der angriffsseitigen Ringmauer. Die erste Bauphase der Burg Wildenberg ist aus heutiger Sicht in das letzte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts zu datieren<sup>34</sup>.

Die selbst im Neckartal nahezu unbekannt Burg Reichenstein (Abb. 7) über Neckargemünd<sup>35</sup> ist erst für 1292 schriftlich überliefert<sup>36</sup>. Ihre Datierung in das späte 12. Jahrhundert ermöglichen umfangreiche archäologische Kleinfunde<sup>37</sup>. Obwohl nur unscheinbare und überdies erheblich restaurierte Reste ihrer Ringmauer mit maximal 2 m Höhe erhalten sind, sind die rechteckigen Umrisse auch dieser Burg noch unverkennbar. Die Ruine ist bisher unvermessen, aber mit maximal 50 m Länge deutlich kleiner als Burg Wildenberg. Das im restaurierten Zustand erhaltene Burgtor ist in die zurückspringende Westflanke der Ringmauer eingebaut und entspricht exakt der Stahlecker Torlösung. Wie bei Stahleck ist auch hier die unpraktisch geringe Breite des Tors (Abb. 8) auffällig. Über die Innenbebauung der Burg, speziell die



Abb. 7. Blick auf das um 1934 restaurierte Tor der Burgruine Reichenstein bei Neckargemünd. Die links im Bild erkennbare Buckelquaderecke ist ebenfalls als Werk der Restaurierung zu vermuten, da die Burgruine ansonsten keine Buckelquader aufweist. Wie das Stahlecker Tor ist auch dieses unzweckmäßig schmal (Foto: Verf.).

Abb. 8. Original erhaltenes Tor der Burg Stahleck. Es ist in dieser Form sicherlich kein Werk des 12. Jahrhunderts, muss aber angesichts des anders nicht erklärlichen Rücksprungs der Ringmauer seit der Gründungszeit der Burg sich an dieser Stelle befunden haben (Foto: Verf.).

Existenz eines Bergfrieds, liegen bisher keine Befunde vor. Ein Knick in der angriffsseitigen Ringmauer kann im heutigen Baubestand nicht sicher konstatiert werden.

Die beschriebenen Analogien Stahlecks mit Rothenburg, Wildenberg und Reichenstein sind so stringent, dass deren Datierung in das 12. Jahrhundert allein schon aus diesem Argument gerechtfertigt erscheint. Diese Frühdatierung wird überdies gestützt durch das singuläre Phänomen des im Stahlecker Halsgraben platzierten Wasserbeckens mit ca. 500 m<sup>3</sup> Inhalt<sup>38</sup>. Da das Wasserbecken aus dem Felsen herausgemeißelt wurde, kann es nicht nachträglich in den Halsgraben eingebaut worden sein, sondern muss aus der Gründungszeit der Burg stammen. Für die Baugeschichte der Burg ist hierbei entscheidend, dass die als Ostwand des Wasserbeckens dienende Felswand leicht den geknickten Verlauf der Schildmauer widerspiegelt, weshalb diese nicht jünger als das Wasserbecken sein wird. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die rechteckigen Umrisse der Burg Stahleck tatsächlich jene der vor 1122 erbauten Burg sind. Obwohl keine Anhaltspunkte zur Datierung des ursprünglichen runden Bergfrieds vorliegen, dürfte dieser keine spätere Ergänzung zu sein. Der Turm ruhte auf einem Felssockel, der bei der Vorbereitung des Baugeländes

nicht abgetragen wurde. Der Felssockel blieb nach Meinung des Verfassers vielmehr genau deshalb stehen, weil er als Standort des Bergfrieds vorgesehen war. Auch der Bergfried, der im Gegensatz zu jenem der Burg Wildenberg weit hinter der Schildmauer stand, wird von daher bereits zur Gründungsanlage gehört haben. Unklar bleibt dagegen das Alter des Hauptgebäudes oder Palas (Abb. 4, 5) an der Talseite. Dieses darf nicht von vorneherein der Gründungsanlage zugerechnet werden, sondern könnte alternativ erst im 14. Jahrhundert zwecks Vergrößerung der Burg vor die talseitige Ringmauer gestellt worden sein. Die beim Wiederaufbau erneut mit Kreuzstockfenstern gefüllten Fensterhöhlen passen gut in das besagte Jahrhundert, und ältere datierbare Fenster sind auf Fotos und der erhaltenen (in den Neubau einbezogenen) Bausubstanz nicht erkennbar. Von einem gotischen Ausbau der Burg, wahrscheinlich verbunden mit einer Erhöhung der Ringmauer, ist angesichts der systematisch verwendeten Schlitzscharten<sup>39</sup> mit trapezförmiger unterer Erweiterung (Abb. 10) ohnehin auszugehen. Es wäre eher ungewöhnlich, wenn dieser Ausbau nicht auch und gerade die Wohnbauten betroffen hätte.

Somit ist die vor 1122 erbaute Burg Stahleck als eine besonders frühe „klassische“ Burg zu identifizieren<sup>40</sup>, die mit Burg Lindenfels (Ersterwäh-

nung 1123) im Odenwald gleichaltig und den bisher als früh erachteten „klassischen“ Burgen Rothenfels am Main (Baubeginn 1150) und Tirol (Dendrodaten 1138/39) sogar eine Generation voraus ist<sup>41</sup>. Es ist daher davon auszugehen, dass die architektonische Entwicklung des Burgenbaues hin zur „klassischen“ Burg bereits deutlich vor der Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzte. In Anbetracht der Datierungsprobleme bei anderen Burgen sollten wir die hier diskutierte Burgengruppe nicht als isolierte Vorläufer missverstehen. Auch für das untrennbar zur „klassischen“ Burg gehörende Phänomen des Bergfrieds wurden in letzter Zeit nämlich für verschiedene Burgenlandschaften überraschende Frühdatierungen publiziert, häufig auf Basis von Dendrobefunden<sup>42</sup>. All dies ermutigt, die Entwicklung hin zur „klassischen“ Burg bereits vor 1100 beginnen zu lassen. Die noch in den 1980er-Jahren in der Burgenforschung so dominante Spätdatierungsdoktrin ist längst unhaltbar geworden.

Auffällig – etwa im Vergleich zur unteren Burg in Heidelberg, aber auch zu Rothenfels – ist die für eine Fürstenburg geringe Grundfläche Stahlecks. Selbst für eine Vorburg war, bedingt durch das Baugelände, unangemessen wenig Platz. Dieser Umstand mag damit zu erklären sein, dass Stahleck nicht als Fürstenburg konzipiert war,

sondern erst durch Pfalzgraf Hermann zu einer solchen wurde. Die relative Kleinräumigkeit der Burg ist auch eine denkbare Ursache für das Fehlen von Burghausen. Letztlich sei die Frage formuliert, ob sogar der „Umzug“ der pfalzgräflichen Familie in die Burg Heidelberg, der mit einer Schwerpunktverlagerung des Pfalzgrafenamts verbunden war, in der Beengtheit Stahlecks eine (wenn auch sicher nicht die einzige) Ursache hatte. Bedauerlicherweise lassen die starke Zerstörung dieser frühen Burg und der vollständige Verlust der romanischen Wohngebäude sowie der Burgkapelle hier keine Rückschlüsse mehr zu.

### Stahlberg – erzbischöfliche Gegenburg

Obwohl Stahleck im deutschsprachigen Raum ein seltener, fast singulärer Burgname ist, findet sich abseits des Rheins im Steeger Tal mit Stahlberg in unmittelbarer Nähe eine Burg mit gleichem Namensstamm. Diese, in der neueren Literatur kaum bekannte Burg erscheint nach bisheriger Kenntnis erst 1243 in der schriftlichen Überlieferung, als Erzbischof Konrad von Köln sie und die gleichsam Stahleck benachbarte Burg Fürstenberg (Abb. 5) an Pfalzgraf Otto II. als Lehen vergab<sup>43</sup>. Dendrobefunde aus der weitläufigen Anlage konnten jedoch überraschend ein weitaus höheres Alter Stahlbergs nachweisen<sup>44</sup>. Demnach wurden die beiden ungleichen Türme bereits in den 1160er-Jahren erbaut, der am Burgtor gelegene runde Bergfried hatte im Jahre 1165 schon 9 m Höhe erreicht. Neueste Dendrobefunde aus der Ringmauer datieren sogar auf 1154/55, 1155/56 und 1156/57<sup>45</sup>. Passend zu den Dendrodaten sei auf eine bisher unbeachtete schriftliche Quelle hingewiesen, die als Ersterwähnung Stahlbergs gelten darf: Ein Diplom Kaiser Friedrichs I. vom 17. September 1156 spricht nämlich von einem Vasall oder Ministerialen des Erzbischofs von Köln namens *Wilhelmus de Stalburch*<sup>46</sup>. Aufgrund der Endung dieses Namens auf -burg ist diese Person offenbar tatsächlich, wie von der MGH-Edition angenommen, auf Burg Stahlberg bei Steeg zu beziehen, die demnach 1156 bereits bewohnt war. In den bewegten Jahrzehnten vor 1243 muss Stahlberg



Abb. 9. Burgruine Stahleck als Staffage für Ehrendamen eines Fests um 1900. Die Damen hatten sich im Gelände der Vorburg für den Fotografen versammelt; im Hintergrund links ist die nördliche Ringmauerflanke der Kernburg zu sehen (Foto: Europäisches Burgeninstitut).

dann ungestört in der Hand des Erzbistums Köln gewesen sein, denn nur so ist das Fehlen schriftlicher Quellen für die nächsten 90 Jahre zu erklären.

Die Funktion der heute so merkwürdig abgelegenen Burg Stahlberg war aus unserer Sicht der Ersatz für die

faktisch verlorene Burg Stahleck, deren Namen sie folgerichtig zitiert. Auch die Deutung als Gegenburg, die angesichts der Dendrodaten bereits gegen Pfalzgraf Hermann gerichtet war, ist nicht abwegig. Vermutlich aufgrund einer gewünschten Nähe zu Stahleck musste das eher ungünstige

Abb. 10. Original erhaltene Schießscharten mit trapezförmiger unterer Erweiterung aus Sandstein in der nördlichen Ringmauerflanke, vermutlich aus dem 14. oder frühen 15. Jahrhundert (Foto: Verf.).



Baugelände in Kauf genommen werden. Eine Sichtverbindung zwischen beiden Burgen, wie bei Gegenburgen regelmäßig festzustellen, war jedoch nicht möglich. Angesichts der Existenz eines Saalbaues mitsamt der axial angefügten, von Achim Wendt ausgegrabenen Burgkapelle St. Peter hat Burg Stahlberg jedoch einen deutlich überdurchschnittlichen architektonischen Anspruch, der über den einer gewöhnlichen Gegenburg hinausgeht. Der Saalbau und die mit einer Empore ausgestattete Burgkapelle werden somit erst durch die Annahme der zeitweiligen persönlichen Anwesenheit des Erzbischofs auf sei-

ner Burg am Mittelrhein verständlich. Auch Stahlberg darf mit seiner Bauzeit in den 1150er-Jahren zu den frühen „klassischen“ Burgen gerechnet werden, ist es doch mit Rothenfels am Main gleichaltrig. Die „klassischen“ Burgen waren im mittleren 12. Jahrhundert also keine extrem seltenen architektonischen Phänomene mehr. Die Jahre der Vollendung Stahlbergs fallen in eine Periode des feindschaftlichen Verhältnisses Pfalzgraf Konrads mit dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, das vermutlich durch den Wortbruch Rainalds 1162 vor Mailand ausgelöst worden war<sup>47</sup>. 1164 ließ der Erzbischof durch

Domdekan Philipp von Heinsberg die 1151 zerstörte Burg Rheineck<sup>48</sup> wieder aufbauen. Eine geplante offene Feldschlacht mit dem Erzbischof bei Andernach musste Konrad im gleichen Jahr angesichts seiner und seiner Verbündeten Unterlegenheit vermeiden. Seine Niederlage gegen den Erzbischof war „völlig eindeutig“ (Schaab). In dieser Zeit des offenen Konflikts mit dem Pfalzgrafen dürfte Stahlberg besondere Bedeutung für Erzbischof Rainald gehabt haben, sodass dieser laut Dendrobefunden nicht nur den Wiederaufbau von Rheineck, sondern auch die Vollendung von Stahlberg betrieb<sup>49</sup>.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> G. Nina Strickhausen-Bode, *Stahls Stahleck – Ernst Stahl (1882 – 1957) und der Neuaufbau von Burg Stahleck am Rhein. Eine Jugendherberge der Rheinprovinz im Kontext von Historismus und Heimatschutz, Jugendbewegung und Jugendburgidee* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Bd. 12), Braubach 2007; *Heinrich Stüber*, *Burg Stahleck über Bacharach, von der Staufferburg zur Jugendherberge*, Bacharach 2004.

<sup>2</sup> Franz Staab, *Ein römischer Verkehrsknoten auf dem Weg zur mittelalterlichen Stadt. Die Entwicklung Bacharachs vom Frühmittelalter bis zum Tod des Pfalzgrafen Konrad von Staufen (1195)*. In: *Friedrich-Ludwig Wagner*, *Bacharach und die Geschichte der Viertälerorte*, Bacharach 1996, S. 45 ff.

<sup>3</sup> *Mainzer Urkundenbuch*, Erster Bd., bearb. von *Manfred Stimming*, Darmstadt 1932, Nr. 600.

<sup>4</sup> *Stüber*, *Burg Stahleck* (wie Anm. 1), S. 9.

<sup>5</sup> *Meinrad Schaab*, *Geschichte der Kurpfalz*, Bd. 1, Stuttgart 1988; *Staab*, *Verkehrsknoten* (wie Anm. 2), S. 56 ff. Zu Hermann von Stahleck: *Staab*, *Verkehrsknoten* (wie Anm. 2); *Schaab*, *Geschichte der Kurpfalz* (wie oben), S. 32 ff.

<sup>6</sup> MGH K III, Nr. 9, 47, 59.

<sup>7</sup> Zit. und übers. bei *Theodor Ruf*, *Die Grafen von Rieneck – Genealogie und Territorienbildung* (Mainfränkische Studien 32/II), Würzburg 1984, Bd. II, S. 15 ff.

<sup>8</sup> MGH SS XVII, S. 763, zit. nach *Ruf*, *Die Grafen von Rieneck* (wie Anm. 7).

<sup>9</sup> *Schaab*, *Geschichte der Kurpfalz* (wie Anm. 5), S. 34 spricht fälschlich von einer Burg Schöneck. Die Burg *Sconebrug* wird offenbar nur in einer einzigen erzählenden Quelle als Ort von Gefangenschaft und Tod des Rheineckers erwähnt; auch deshalb sollte der Wahrheitsgehalt der gesamten Episode mit Zurückhaltung beurteilt werden. Keiner der Annalisten und Chronisten war Augenzeuge dieser Ereignisse.

<sup>10</sup> Hebräische Berichte über die Judenverfolgung während der Kreuzzüge, hrsg. von *Adolphe Neubauer/Moritz Stern*, übers. von *S. Baer*, Berlin 1892 (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland, II, 2. Bd.), Nachdr. 1997, S. 191 f.

<sup>11</sup> *Wolfram Becher*, *Der Schiedsspruch von Hemsbach aus dem Jahre 1264*. In: *Der Odenwald 1980/1*, S. 3 ff. In der Urkundenedition von *Schaab/Lenz* (Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156 – 1505, hrsg. von *Meinrad Schaab*, bearb. von *Rüdiger Lenz* [Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe A, 41. Bd.], Stuttgart 1998, Nr. 5) findet sich als Nr. 21 der Schiedsspruch von Hemsbach, doch fehlt darin unter anderem das Kapitel über die Bacharacher Juden.

<sup>12</sup> *Franz Schneider*, *Die Vita Eberardi de Commeda* (auch *de Stalecke* genannt) als rheinische Geschichtsquelle für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. In: *ZGO* 110, NF 71 (1962), S. 37 ff.

<sup>13</sup> *Staab*, *Verkehrsknoten* (wie Anm. 2), S. 59.

<sup>14</sup> *Thomas Steinmetz*, *Burg und Stadt Heidelberg im Spiegel früher urkundlicher Quellen*. In: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 11, München/Berlin 2008, S. 159 ff.

<sup>15</sup> *Staab*, *Verkehrsknoten* (wie Anm. 2), S. 58.

<sup>16</sup> *Schaab/Lenz*, *Urkunden* (wie Anm. 11), Nr. 5.

<sup>17</sup> *Schaab*, *Geschichte der Kurpfalz* (wie Anm. 5), S. 61.

<sup>18</sup> Infolge der weitgehenden Zerstörung des Klosters Schönau nach der Reformation sind die Gräber der beiden Pfalzgrafen nicht erhalten.

<sup>19</sup> *Schaab*, *Geschichte der Kurpfalz* (wie Anm. 5); *Friedrich Ludwig Wagner*, *Bacharach im Mittelalter*. In: *ders.* (Hrsg.), *Bacharach und die Geschichte der Viertälerorte Bacharach, Steeg, Diebach und Manubach*, Bacharach 1996, S. 75 ff.

<sup>20</sup> *Staab*, *Verkehrsknoten* (wie Anm. 2), S. 59.

<sup>21</sup> *Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau*, hrsg. von *K. Rossel*, Erster Band, Wiesbaden 1860, Nr. 72 und 75.

<sup>22</sup> *Der Oculus Memoriae*, ein Güterverzeichnis von 1211 aus Kloster Eberbach im Rheingau, bearb. von *Heinrich Meyer* zu *Ermgassen*, Wiesbaden 1984 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau XXXI), Tl. 2, XXII Nr. 87.

<sup>23</sup> *Karl-Heinz Spieß*, *Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, 30. Bd.), Stuttgart 1981, Nr. 66 bis 69, 273 u. 289.

- <sup>24</sup> Hahn und Wolfshöhle sind heute noch gebräuchliche Bacharacher Weinlagen.
- <sup>25</sup> Die gleiche Feststellung gilt auch für die beiden Heidelberger Burgen (*Steinmetz*, Heidelberg [wie Anm. 14]).
- <sup>26</sup> Hierzu erschöpfend *Strickhausen-Bode*, Stahls Stahleck (wie Anm. 1).
- <sup>27</sup> Ebd., S. 117.
- <sup>28</sup> Die Ecktürmchen der Schildmauer sind dagegen freie Zutaten Stahls. Historische Ansichten der Burg, deren Glaubwürdigkeit hier nicht beurteilt werden kann, zeigen größere Ecktürme.
- <sup>29</sup> *Strickhausen-Bode*, Stahls Stahleck (wie Anm. 1), S. 77 f.
- <sup>30</sup> Ebd., S. 123.
- <sup>31</sup> Die Höhe war vermutlich durch das ansteigende Gelände bedingt, ähnlich wie im Falle des Bergfrieds der bekannten Burg „Katz“.
- <sup>32</sup> *Thomas Steinmetz*, Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber, Brensbach 2002; ein kleiner Teil der Ringmauer ist als Außenmauer der Blasiuskapelle erhalten und ermöglicht so die Rekonstruktion der Höhe von 12 m.
- <sup>33</sup> *Steinmetz*, Königspfalz Rothenburg (wie Anm. 32), S. 75.
- <sup>34</sup> Ebd., S. 104 ff.; *ders.*, Die staufferzeitliche Burg Prozelten und ihre Beziehung zur Burg Wildenberg. In: *Burgen und Schlösser* 1988/1, S. 22 ff.; dort auch Diskussion der älteren Literatur.
- <sup>35</sup> Ca. 10 km Neckar aufwärts von Heidelberg; die Burgruine liegt in einem Park oberhalb der Altstadt von Neckargemünd.
- <sup>36</sup> *Rüdiger Lenz*, Geschichte der Burg Reichenstein bei Neckargemünd – Ein Beitrag über die Entwicklung des Reichsbesitzes und des Territoriums der Kurpfalz am unteren Neckar, Neckargemünd 1997.
- <sup>37</sup> *Hans-Peter Kuhnen*, Neues zur Burg Reichenstein in Neckargemünd, Rhein-Neckar-Kreis. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1990, S. 252 f.
- <sup>38</sup> *Reinhard Friedrich*, Zur Wasserversorgung von Burgen am Mittelrhein. In: *Wasser auf Burgen im Mittelalter* (Geschichte der Wasserversorgung 7), Mainz 2007, S. 171 ff.; das Wasserbecken wurde in den 1850er-Jahren mit Schutt gefüllt und erst im Zuge des Wiederaufbaues der Burg wieder freigelegt und erneut geflutet (*Bode-Strickhausen*, Stahls Stahleck [wie Anm. 1], S. 71).
- <sup>39</sup> Mehrere davon sind in der Nordflanke der Ringmauer erhalten.
- <sup>40</sup> Begriff und Definition folgt der Monografie von *Thomas Biller*, Die Adelsburg in Deutschland, Entstehung, Form und Bedeutung, München 1993, S. 134 ff.
- <sup>41</sup> *Thomas Steinmetz*, Burg Rothenfels am Main – eine frühe „klassische“ Burg. In: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 4, München/Berlin 1998, S. 205 ff.; *ders.*, Lindenfels – Adelsburg des frühen 12. Jahrhunderts. In: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 13, München/Berlin 2010, S. 201 ff.; *Martin Bitschnau/Walter Hauser*, Burg Tirol im Hochmittelalter – Bauphasen und Zeitstellung. In: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 4, München/Berlin 1998, S. 31 ff.
- <sup>42</sup> *Dieter Barz*, Zur baulichen Entwicklung der „Adelsburg“ im 10. und 11. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa. In: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 9, München/Berlin 2006, S. 67 ff. (besonders beachtenswert sind die Dendrodattierungen von Türmen im Aostatal); *Ines Spazier/Heiner Schwarzberg*, Die Burg Henneberg/Südthüringen im 11. und 12. Jahrhundert, ebd., S. 187 ff.; *Hans-Hermann Reck*, Der Hauptturm der Burg Sonnenberg bei Wiesbaden – ein „normaler“ Bergfried der Stauferzeit. In: *Burgen und Schlösser* 2012/3, S. 110 ff.; auf die Türme mitteldeutscher Burgen (u. a. Groitzsch und Neuenburg) soll zur Entlastung des Anmerkungsapparates nicht weiter eingegangen werden.
- <sup>43</sup> *Schaab/Lenz*, Ausgewählte Urkunden (wie Anm. 11), Nr. 17.
- <sup>44</sup> *Sibylle Bauer*, Die Burgruine Stahlberg: Erste Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen. In: *Rheinische Heimatpflege/Verband Rheinischer Heimatmuseen; Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V.* 4 (2005), S. 256 ff.; *Achim Wendt*, Die Burgruine Stahlberg: Erste Ergebnisse der Bauforschung. In: ebd., S. 245 ff.
- <sup>45</sup> *Achim Wendt*, „...dermalen ist aber nichts mehr davon übrig“ – Die Wiederentdeckung der Kapelle St. Peter auf Burg Stahlberg über Bacharach-Steeg. Ein Werkbericht. In: *Olaf Wagener* (Hrsg.), *Burgen im Hunsrück – Eine Burgenlandschaft im Fluss der Zeiten*, Petersberg 2011, S. 149 ff.
- <sup>46</sup> MGHDFI, Nr. 150.
- <sup>47</sup> Hierzu *Schaab*, *Geschichte der Kurpfalz* (wie Anm. 5), S. 39.
- <sup>48</sup> Rheinabwärts, bei Brohl bzw. Remagen gelegen. Zu dieser Burg zuletzt *Steinmetz*, *Königspfalz Rothenburg* (wie Anm. 32), S. 130 f.; *Udo Liessem*, *Baugeschichtliche Beobachtungen an einigen staufferzeitlichen Burgen in der Region Koblenz*. In: *Burgen und Schlösser* 1977/1, S. 29 ff.
- <sup>49</sup> 1166/1167 war Pfalzgraf Konrad auch mit seinem kaiserlichen Halbbruder zerstritten und ausgerechnet in dieser Zeit, nämlich im März 1166, erwarb der Kaiser im Tauschverfahren die benachbarte Schönburg über Oberwesel (MGHDFI, Nr. 506 und 507). Ob dabei ein Zusammenhang mit Erzbischof Rainalds Gründung Stahlberg über Steeg bestand, ist nicht zu klären.